

Lenk, Hartmut E. H. / Chesterman, Andrew (Hrsg.) (2005): Pressetextsorten im Vergleich – Contrasting Text Types in the Press. Hildesheim u.a.: Olms (= Germanistische Linguistik Monographien, Bd. 17), 388 S., 49,80 €.

Dieser Sammelband gibt teilweise die Erträge eines internationalen Kolloquiums wieder, das im Mai 2004 von zwei Instituten der Universität Helsinki in Zusammenarbeit mit dem dortigen Goethe-Institut ausgerichtet wurde und an dem rund 40 FachkollegInnen¹ aus zwölf Ländern teilnahmen. 17 von ihnen haben Beiträge zum vorliegenden Buch abgeliefert, drei davon sind auf Englisch, die übrigen auf Deutsch verfasst, allen sind Résumés in Deutsch und Englisch vorangestellt, was den zweisprachigen Titel samt Untertitel plausibel erscheinen lässt. Allerdings hätten es „die Herausgeber als anmaßend empfunden, den Kolleginnen und Kollegen vorzugeben, wie sie zu schreiben haben“, und haben darum von einer Harmonisierung der deutschen Rechtschreibung nach den Regeln der alten vs. denen der neuen abgesehen (S. X). Ein Autorenverzeichnis fehlt und ein Stichwortverzeichnis auch, was bei dem enormen Aufwand, den ein solches beim Erstellen eines Sammelbandes immer nach sich ziehen würde, nicht zur Abwertung führen darf. Die formale Gestaltung ist einheitlich und ansprechend, nicht zuletzt auf Grund der Einbindung von Schemata, Diagrammen und Tabellen in die Texte, von Bilddokumenten, Zeitungs-Titelseiten und Internetseiten in den Anhängen zu mehreren Beiträgen.

Konsultiert man das gut strukturierte Inhaltsverzeichnis, wird offensichtlich, dass das Herausgeber- und Endredaktions-Tandem sich erfolgreich darum bemüht hat, inhaltliche und thematische Überschneidungen zu vermeiden, sieht man einmal davon ab, dass auf jeden Einzelbeitrag direkt sein Literaturverzeichnis folgt. Die wenigen Doppelungen bzw. Mehrfachnennungen, die so – gegenüber einer Gesamtbibliographie, die am Ende des Bandes stünde – entstehen, können aber für den blätternden Leser nur von Vorteil sein, denn sie ergeben eine nützliche Liste von Klassikern der Text(sorten)linguistik und der Presstexttypologie².

In ihrer Vorbemerkung (VII-XI) formulieren die Herausgeber drei Thesen, die sie gleichermaßen aus den Kolloquiumsvorträgen wie den schriftlich vorliegenden Aufsätzen gewonnen haben:

1. Die Diskussion um (Presse-)Textsorten, um ihre Varianz / Varianten und Spezifika ist allgegenwärtig, noch immer im Fluss und keineswegs abgeschlossen.
2. Textsorten sind kulturgebunden, kulturabhängig. Und so gehen mehrere Beiträge der Frage nach, welche textsortenspezifischen Normen oder Muster über die Grenzen der Kulturen hinweg gültig sind.
3. Hierzu bedarf es systematischen transkulturellen Vergleichens medialer Textsorten auf der Grundlage von „Paralleltexten“, also solchen, die in verschiedenen Sprachen zeitgleich über das gleiche Ereignis berichten, und diesem Anliegen widmen sich explizit oder implizit fast alle Beiträge, so dass der Untertitel voll und ganz ge-

1 Ab hier soll gelten: Um der besseren Lesbarkeit willen bezeichnen Nomina agentis Personen beiderlei Geschlechts; 'Autor', 'Beiträger', 'Insertent', 'Journalist', 'Kollege', 'Leser', 'Rezipient', 'Verfasser', ... sind als 'Autor oder Autorin' usw. zu verstehen. Gleiches gilt für die Pluralformen.

2 Z.B., in alphabetischer Reihenfolge: Adamzik, K. / Gaberell, R. / Kolde, G. (Hrsg.): Kontrastive Textologie. Tübingen; Antos, G. / Tietz, H. (Hrsg.) (1997): Die Zukunft der Textlinguistik. Tübingen; Lüger, H.H. (1995): Pressesprache. Tübingen.

rechtfertigt ist und man ihm höchstens übergroße Selbstbescheidung vorwerfen könnte.

Da die „Beiträge einen thematischen Bogen spannen von primär text- bzw. sprachbetonten Analysen hin zur Einbeziehung solcher Aspekte, die mit der äußerlichen Erscheinungsweise bestimmter Arten von Texten, mit ihrer materiellen und multimodalen Gestalt und mit multimedialen Rezeptionsangeboten verknüpft sind“ (Vorbemerkung, VIII), werde ich im Folgenden die 17 Beiträge in der vom Herausgeberduo gewählten Reihung kurz vorstellen, denn nicht alle Überschriften sind sofort verständlich oder dekodierbar, und sodann resümieren. Zu diesem Zweck erscheint es mir hier ratsam, das Inhaltsverzeichnis, jeweils ergänzt durch die Ordnungszahl des entsprechenden Titels, zu reproduzieren und danach nur noch, jeweils durch Nennung dieser Zahl plus des Autorennamens, auf den vollständigen Titel jedes Artikels und auf seinen Inhalt zu rekurrieren. So soll sich z.B. '(8) Lenk' auf den Aufsatz des Verfassers (und hier, in Tateinheit, eines der beiden Herausgeber) Hartmut E. H. Lenk: Form und Funktion ... , 159-184, beziehen. Dieses Verfahren erlaubt Querverweise, das Herausstellen von Parallelen und – gelegentlich – das Aufzeigen von Hierarchien in heterogen erscheinenden Themen- und Subthemenkomplexen.

Inhaltsverzeichnis

- (0) Vorbemerkung der Herausgeber
- (1) Heinz-Helmut Lüger:
Optimierungsverfahren in Presstexten. Aspekte einer kontrastiven Analyse (deutsch-französisch)
- (2) Una Dirks:
Decamoufflieren und Adaptieren von politischem *Spin*. Ein Presstextvergleich deutscher und US-amerikanischer Aufmacher zum Irak-Konflikt
- (3) Felicitas Macgilchrist:
Terrorist or freedom-fighter? The evaluation of Russia in 'hard-news' press-texts
- (4) Ewa Drewnowska-Vargáné:
Kultur- und textsortenspezifische Funktionen der Metaphern in einem interkulturellen und sprachkontrastiven Vergleich. Metaphorische Intertextualität im Diskurs ausgewählter harter Nachrichten zum Kosovo-Krieg
- (5) Christine Schowalter:
Bildfelder in der Presseberichterstattung. Ein deutsch-französischer Vergleich
- (6) Tiina Sorvali:
Von orientalischen und Flickenteppichen. Makrostruktur und sprachliche Bildlichkeit in deutschen und finnischen Sportberichten
- (7) Ilze Plaude:
Transkulturelle Aspekte der Medienforschung am Beispiel deutscher und lettischer Berichte
- (8) Hartmut E. H. Lenk:
Form und Funktion von Kommentarüberschriften in deutsch-, finnisch- und englischsprachigen Tageszeitschriften
- (9) Thomas Johnen:
Funktionen von Modalverben in Überschriften von Zeitungsnachrichten. Ein multilingualer Vergleich (Deutsch vs. Französisch, Portugiesisch, Spanisch)

- (10) Michael Hoffmann:
Spielarten des journalistischen Porträtierens. Ein intramedialer Vergleich
- (11) Patrick Schäfer:
Porträts in der Regionalpresse. Ein deutsch-französischer Vergleich
- (12) Ioan Lâzărescu:
Stellenangebote in der ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ZEITUNG FÜR RUMÄNIEN aus
pragmalinguistischer und sprachpolitischer Sicht
- (13) Ken Farø:
"Parkettfähige Deutsche sucht jantefreien Dänen". Eine kontrastive Untersu-
chung zu Lexik, Phraseologie und Interkultur in der Textsorte 'Kontaktanzeige'
- (14) Anita Fetzer:
Negative Theme Zones in Political Interviews. A Contrastive Analysis of German
and English Turn-Initial Positions
- (15) Georgette Stefani-Meyer:
Der Paratext der gedruckten Tageszeitung
- (16) Gudrun Held:
Covers – ein multimodaler Kontakttext im aktuellen Info-Marketing. Überlegungen
anhand einer vergleichenden Untersuchung italienischer, französischer und
deutschsprachiger Titelseiten von Nachrichtenmagazinen
- (17) Eija Ventola:
Multimodality, Multimediality and Multiliteracies – A New Era for the Press and
Using the Press

(1) Heinz-Helmut Lüger weist an deutschen und französischen Texten aus der Ober-
rheinregion zur Berichterstattung und Kommentierung der Ereignisse im Irak im Jah-
re 2004 nach, dass es bei Textoptimierung um mehr als um Verständlichkeitsförde-
rung geht. Unterschiedliche Kommunikations„logiken“ lassen sich insbesondere an
kultur- und sprachgemeinschaftsspezifisch verschiedenen, argumentativ bewerten-
den Texten wie Leitartikeln und Kommentaren festmachen: Deutsche Kommentato-
ren gehen eher zielgerichtet, zielbetont vor, wollen den Leser überzeugen und auf ih-
re Seite ziehen (*persuasio*), ihre französischen Kollegen ziehen entscheidungsöffne-
nes Abwägen, Problematisieren und mehrsträngiges Argumentieren (*dubitatio*) vor.

(2) Una Dirks untersucht an deutschen und US-amerikanischen Aufmachern der sog.
„Qualitätspresse“, wie im März 2003 mit Hilfe der von der US-Regierung behaupteten
Bedrohung durch a) Sadam Husseins Arsenal von Massenvernichtungswaffen und b)
seine Verbindung zum Al-Qaida-Netzwerk Bin Ladens die veröffentlichte und sodann
öffentliche Meinung darauf vorbereitet wurden, den ohnehin geplanten Waffengang
als notwendig, wünschenswert („kleineres Übel“) und letzten Endes unausweichlich
anzusehen, wie also aus einer mit Lügen unterfütterten knapp mehrheitsfähigen Be-
hauptung ein Selbstläufer mit Eigendynamik ('Spin') wurde. Eng am Text arbeitend
analysiert die Autorin die Verwendung, Weiterverwendung und journalistische Um-
setzung offizieller und offiziöser Verlautbarungen ('Soundbites', etwa: 'Kommuniqué-
Häppchen'), zeigt auf, dass die WASHINGTON POST und die FRANKFURTER ALLGEMEINE
ZEITUNG (FAZ) eine Pro-Irak-Krieg-, die NEW YORK TIMES und die SÜDDEUTSCHE ZEI-
TUNG eine Contra-Irak-Krieg-Haltung eingenommen haben. Anhand der Einbettung
von Zitaten und Soundbites kann sie den unterschiedlichen Umgang und die diver-
gierenden Schlussfolgerungen der deutschen Zeitungen verdeutlichen, obwohl beide
den Prinzipien des Informationsjournalismus verpflichtet zu sein scheinen. Die beiden

US-Zeitungen sind nach Dirks eher dem Bedeutungsjournalismus zuzurechnen – trotzdem kommen sie unter Verwendung der gleichen Soundbites zu entgegengesetzten Schlüssen. Die beiden Chefredakteure haben sich im Übrigen nachträglich bei ihren Lesern / Abonnenten für ihren unprofessionellen Umgang mit den regierungsamtlichen Informationen und die Vernachlässigung ihrer journalistischen Sorgfaltspflicht entschuldigt.

(3) Felicitas Macgilchrist vergleicht je eine Textmeldung der Titelseite der FAZ und des DAILY TELEGRAPH (DT) zur Geiselnahme im Moskauer Musical-Theater an der Dubrovka im Oktober 2002 und die Geiselnbefreiung / die Erstürmung des Theaters, die mit dem Tod fast aller tschetschenischen Geiselnnehmer und über 100 Besuchern endete. Bis zu acht Diskursnetze macht sie aus; und wie die „tokenisierte Beurteilung“ / *tokenized judgment*, vergleichbar mit U. Dirks' Soundbites, in die Beurteilung dieser Sachmeldung / *hard news* einfließt, wird insbesondere bei der Nomination bzw. der Nicht-Nennung der Agenten deutlich, die ja schon im Haupttitel angesprochen wird.

(4) Ewa Drewnowska-Vargáné analysiert Metaphern in „harten Nachrichten“ deutscher, ungarischer und polnischer Zeitungen über den Kosovo-Krieg im Frühjahr 1999. Sie konzentriert sich auf Alltagsmetaphern und spezielle Konstellationsmetaphern im Sinne Baldaufs³ und kommt zu dem Ergebnis, dass die deutschsprachige journalistische Diskursgemeinschaft gegenüber der polnischen und der ungarischen die meisten und umfangreichsten metaphorischen Netzwerke aufweist; die Disparität der Bildspenderbereiche, m.a.W. welche Bereiche in welcher Diskurs-/ Sprachgemeinschaft bevorzugt werden, lässt sich allerdings noch nicht systematisieren.

Ähnlich geht (5) Christine Schowalter vor: Über den Zusammenschluss von Sanofi-Synthélabo (Paris) und Aventis (Straßburg) Anfang 2004 wurde in der deutschen und der französischen Presse ausführlich berichtet, nicht nur auf den Wirtschaftsseiten. Das Übernahmeangebot des Pariser Pharmakonzerns wurde, da es zunächst sehr niedrig ausfiel, beiderseits des Rheins als „feindlich“, als *offre publique d'achat hostile* aufgefasst, auch von dem anvisierten Unternehmen, das sich nach einem höheren Angebot umsah und mit Novartis (Basel) auch fündig wurde. Die politisch konservative, aber wirtschafts- bzw. neoliberal ausgerichtete französische Regierung intervenierte zugunsten einer „französischen“ Lösung. Am häufigsten werden die Isotopien 'feindlich(e) Übernahme', 'Krieg', 'Kampf', 'Abwehr' und 'freundliche Übernahme', 'Freundschaft', 'Verbindung', 'Hochzeit' bemüht. Interessant an Schowalters Ergebnissen ist, dass sich im sprachgemeinschafts-determinierten Diskurs kaum quantitative Unterschiede in den Bildfeldern / Bildspenderbereichen feststellen lassen, wohl aber zwischen nationaler vs. Regionalpresse in Frankreich bzw. überregionalen vs. Regionalzeitungen in Deutschland: Die überregionalen Blätter bemühen mehr Bildfelder, die regionalen weisen des Öfteren Leerstellen auf. 'Rivale' / 'rival' und 'Rivalität' / 'rivalité' lassen sich pikanterweise den beiden Bildspenderbereichen 'Krieg' und 'Hochzeit' zuordnen.

(6) Auch Tiina Sorvalis Untersuchung hat die Rolle sprachlicher Bilder zum Gegenstand, hier in der Sportberichterstattung deutscher und finnischer Zeitungen. Sie arbeitet einen wichtigen makrostrukturellen Unterschied heraus, indem sie aufzeigt (Ti-

3 Baldauf, Ch. (1997): Metapher und Kognition. Grundlagen einer neuen Theorie der Alltagsmetapher. Frankfurt/M. u.a.

tel (!)), dass die deutschsprachigen Texte polyphoner durchkomponiert sind und eher zu reportageartigen Erzählungen geformt werden, während die finnischen additiv-linear aufgebaut sind, dem sog. Pyramiden-Prinzip folgen und eher nachrichtenbentont ausfallen.

(7) Ilze Plaude widerspricht Luhmanns These, internationale Themen würden von einer globalen Weltkommunikationsgesellschaft sozusagen automatisch transkulturell und transnational behandelt; sie thematisiert die Existenz journalistischer, aber eben nicht sprachsystemischer Konventionen, die in nationale oder Konzern-Kontexte oder Kommunikationsräume (deren zwei in Lettland) eingebettet sind.

(8) Ganz entschieden beschränkt Hartmut E. H. Lenk den Untersuchungsgegenstand auf Kommentar-Haupttitel, berücksichtigt also weder Subtitel noch Dachzeilen. Ihn interessieren a) deren illokutionäre Funktionen, die auf S. 169-177 nicht nur aufgefächert, sondern tieferschürfend diskutiert werden, b) deren journalistische Funktionen Leseanreiz_{1/2} in Form von Verrätselung und Provokation, Information_{1/2} in Form von kataphorischer Themenangabe bzw. anaphorischer Zusammenfassung. Es ist darum nur folgerichtig, wenn Kommentar-Überschriften sich mehr finiter Verbformen bedienen und weniger eines journalistischen Nominalstils.

(9) Thomas Johnen hat bereits 2003 eine umfangreiche Monographie über die Modalverben des Portugiesischen⁴ vorgelegt. Hier nun grenzt er einerseits das Thema ein auf ihre Verwendung in Überschriften von Zeitungsnachrichten, besonders in der Rubrik „Vermischtes“, aber unter Ausschluss von Kommentaren, andererseits weitet er es aus auf deutsche, französische und spanische Texte. Überschriften mit Modalverben involvieren den Leser mental stärker als explizitere, weil sie eine bestimmte Leseerwartung schaffen. Das deutsche epistemische *sollen*, d.h. die Kennzeichnung, dass eine Information nicht vom Sprecher / Schreiber stammt, zumindest von ihm relativiert wird, kann im Deutschen auch durch *angeblich*, *möglicherweise* ... paraphrasiert werden: 'X soll an ... leiden', 'Y soll ... unterlassen haben'. Im Französischen (und im Spanischen) wird hier oft das conditionel I oder II benutzt: 'La reine d'Angleterre attendrait un quatrième enfant' lautete im September 1963 die Titelseite des (damals noch) seriösen LE FIGARO⁵, 'Lockheed aurait payé des pots-de-vin'. Eine Meldung mit angestrebtem höheren Wahrscheinlichkeitsgrad wird mit *devrait / pourrait* bzw. span. *debería / podría* wiedergegeben, im Portugiesischen, und das ist das Bemerkenswerte an dieser Studie, mit der Indikativ-Präsens-Form von *poder*, obwohl das Portugiesische durchaus auch über ein Konditional *poderia* verfügt.

Die Beiträge (10) Michael Hoffmanns und (11) Patrick Schäfers thematisieren journalistisches Porträtieren. Während Hoffmann in 15 Thesen die breite Palette deutschsprachiger Textmustervarianz, ihre varietätenlinguistischen und stilistischen Ausprägungen untersucht, beschreibt Schäfer in seinem wiederum kontrastiv angelegten Artikel den Einsatz sprachlicher Darstellungsmittel und journalistischer Verfahren, um Nähe und Vertrautheit zwischen den Lesern und den über die engeren Grenzen ihres Wohnorts, ihrer Region hinaus oft kaum bekannten Porträtierten, also meist „einfachen Bürgern“, herzustellen: Wiedergabe konzeptuell mündlicher Merkmale in den

4 Johnen, Th. (2003): Die Modalverben des Portugiesischen (PB und PE). Semantik und Pragmatik in der Verortung einer kommunikativen Grammatik. Hamburg.

5 Dieses jüngste Gerücht (= Prinz Edward) ist inzwischen 42 Jahre alt und macht heute vergleichsweise wenig von sich reden.

Passagen mit wörtlicher Rede, Pseudointerviews und -dialoge, Rückgriff auf idiosynkratische oder nur lokal oder regional geläufige sprachliche Versatzstücke.

(12) Ioan Lăzărescu analysiert Stellenanzeigen in der ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ZEITUNG FÜR RUMÄNIEN, die heutzutage nur noch von der verschwindend geringen deutschsprachigen Minderheit in Transsilvanien und im Banat gelesen wird. Im Vergleich zu in Deutschland erscheinenden Blättern benutzt die ADZR kaum Abkürzungen, geschlechtergerechte / „gendergerechte“, geschlechtsneutrale Formulierungen werden nicht angestrebt (und deren Nichtvorhandensein auch nicht moniert), was sich u.a. aus der Tatsache erklärt, dass das Rumänische über viele, morpho-phonematisch z.T. konkurrierende Varianten von Ableitungssuffixen mit dem Merkmal 'weiblich(e Person)' verfügt. Die „Inserate sind noch *stellenorientiert* und nicht *bewerberorientiert*, daher dominieren [...] Passiv- und Funktionsverbkonstruktionen“. Der Autor führt das auf den jahrhundertelangen Einfluss des „Habsburgerdeutsch“, den in der k.u.k. Monarchie üblichen Kanzleistil, zurück (249).

(13) Ken Farøs Haupttitel ist für den des Dänischen Unkundigen nicht sofort zu erschließen. Erst wenn man die Erklärung des 'Jantelov' / 'Jante-Gesetzes' (277) gelesen und verstanden hat, etwa: seine Vorzüge nicht zu stark hervorheben, sich eher in Understatement üben, wird klar, dass die in „... ..“ eingeschlossene Formulierung „Parkettfähige Deutsche sucht jantefreien Dänen“ kein Zitat und keine Musteranzeige ist, sondern die in unterschiedlichen Sprachgemeinschaften divergierende Kulturkomponente der Textsortenkompetenz schlagwortartig exemplifizieren will / soll. Farøs Erkenntnisse im Einzelnen: Kontaktanzeigen in dänischen Printmedien gehen stärker zurück als in deutschen, man (und frau) setzt auf das Internet. Die deutschen Anzeigen offenbaren einen wuchernden Gebrauch von kodifizierten Abkürzungen (274). (Übrigens: Wenn K. F. die Abkürzung „keine PV“ nicht aufzulösen vermag, kann ihm geholfen werden: Diese „Repellation“ gilt keineswegs „Perversen“ (275), sondern (kommerziell operierenden) Partnervermittlung(s-institut)en). Die jantefrei sozialisierten deutschen Inserenten haben einen deutlichen Hang zur Selbstdarstellung; damit einher geht eine größere Vorliebe für Phraseologismen, Klischeehaftigkeit, Pathos. Weiterhin ist ihm die deutsche Besonderheit kopulativ-koordinierender (Bindestrich-) Adjektive wie 'sportlich-elegant', 'konservativ-liebevoll' aufgefallen; aber sollte in seinem Korpus das anzeigenübliche und -frequente deutsche 'vollschlank' nicht vorgekommen sein? Dänische Inserentinnen verzichten im Gegensatz zu ihren deutschen Geschlechtsgenossinnen auf Hinweise wie 'emanzipiert', 'berufstätig', 'finanziell unabhängig' – in Dänemark offenbar Selbstverständlichkeiten.

(14) Anita Fetzer setzt sich damit auseinander, wie deutsche bzw. britische Fernsehjournalisten Wahlverlierer interviewen, hier anlässlich der Bundestagswahl 1998 und der Wahlen zum Unterhaus 1997. Von der nachvollziehbaren Prämisse ausgehend, dass jede Thematisierung einer Wahlniederlage einen gesichtsbedrohenden Akt / *face threatening act* bedeutet und Widerspruch bzw. die Zurückweisung eines Einspruchs noch viel mehr, kommt sie anhand der Analyse des Gesprächsverlaufs und des Sprecherwechsels (*turn-taking*) zu dem Schluss, dass deutsche Interviewer im Vergleich zu ihren britischen Kollegen weniger auf vom Interviewten initiierte Themenwechsel eingehen und weniger Fragen nach persönlichen und interpersonellen Befindlichkeiten und Verantwortlichkeiten stellen, den Befragten auch weniger Gelegenheit geben, Gesprächspunkte und -themen auszuhandeln.

(15) Georgette Stefani-Meyer und (16) Gudrun Held beschäftigen sich mit Erscheinungen, die auf den ersten Blick jenseits und außerhalb der Thematik dieses Bandes

zu liegen scheinen. Stefani-Meyer macht aber klar, dass Seiten-Layout, Typographie, Satzspiegel, Positionierung / Platzierung von news items auf der Titelseite von Tageszeitungen entscheidend zur Inszenierung des Diskurses (und zum 'Spin' im Sinne (2) Dirks') beitragen und als textbegleitendes Raster die Rezeption und Interpretation von Texten steuern. (16) Gudrun Held verschränkt ihre Mehrfachdefinition von Cover (= Titelseite von Nachrichtenmagazinen) als a) Kontakttextsorte (Lüger 1995), b) Aushängeschild und Kaufanreiz, c) Verpackung der Ware *Information* und d) medialer Paratext mit der Peirce'schen Triade Ikon(izität), Indexik(alität), Symbol(izität). Bei aller Dominanz des Bildlichen über das Verbale wirken die vom Cover aufgebotenen Mittel multicodeal und multimodal; es gibt hier durchaus eine textsortenkonstitutive, typische Cover-„Sprache“, die einerseits kulturspezifische Unterschiede in der Rhetorisierung und Inszenierung von Diskurs- und Kommunikationskulturen berücksichtigt und ausnutzt und die andererseits die einfachste, denotativ orientierte Interrelation zwischen Bild und Text nicht aus den Augen verliert und somit als allgemeingültig anerkennt. So wird letzten Endes ein Nachrichtenmagazin nicht mehr durch seine textsortenspezifische Informationsdichte, sondern durch die semantische Dichte des Covers (333) charakterisiert. Je höher / länger der Inferenzweg, den ein Leser zurücklegen muss, desto höher ist seine Eigenleistung. Italienische Covers, so die Autorin, verlangen hierbei ihren Rezipienten, die sich dann aber durch erhöhtes intellektuelles Lesevergnügen belohnt sehen, die vergleichsweise größten Anstrengungen ab.

(17) Eija Ventola weist nach, dass mit dem neuen multimedialen und multikodalen Medium 'Online-Ausgabe von Tageszeitungen' (neben der weiterhin verbreiteten und gelesenen Druckversion) ein neues multisemiotisches Lesewissen, eine Mehrfachliterazität / *multiliteracy* von Nöten ist: Schon Titelseiten der Online-Versionen sind anders gestaltet als die Printausgabe – eigentlich gibt es so etwas wie eine elektronische Titelseite gar nicht mehr. Die vertrauten Farbkodes sind verschieden, Werbe-Pop-ups und verlinkte nachrichtliche Videokurzsequenzen können zu Leser-Frustration oder, schlimmer, zu mangelhaftem Informationsabruf und schlechter Informationsverarbeitung führen. „Klicken statt Seiten umblättern“ ist zwar ein eingängiger Slogan, steckt aber auch voller Tücken. Ventola baut auf M.A.K. Hallidays Systemischer Linguistik / *systemic linguistics* auf und versucht durchaus erfolgreich, der Multisemiotizität von Online-Versionen mit Hilfe dieses Schichtenmodells (*ranks*) gerecht zu werden. Im Rahmen ihrer Mitarbeit in der New London Group um Cope und Kalantzis⁶ hat sie einen neuen multidisziplinären Ansatz 'multisystemiotics' (366f.), eine Wortkreuzung aus systemic linguistics und multisemiotics, mitbegründet. Soziologie, Fremdsprachenlehr- und -lernforschung, Lehr- und Lerntheorie könnten alle von ihrem von Multidisziplinarität geleiteten Forscherdrang und Wissen profitieren.

Insgesamt haben wir es hier mit einem gut konzipierten, sehr anregenden und sehr ansprechenden Sammelband zu tun, dessen Lektüre auf jedem Fall zu empfehlen ist. Übrigens: Im Mai 2007 findet eine Fortsetzung der Helsinki-Tagung mit ähnlicher Themenstellung statt, ausgerichtet von der Universität in Landau / Pfalz.⁷

Thomas Rist

6 Cope, B. / Kalantzis, M. (eds.) (2000): *Multiliteracies, Literacy Learning and Design of Social Futures*. London.

7 Näheres siehe unter www.uni-landau.de/romanistik.

